

## Handelshochschule Geschäftsideen der nächsten Generation

Beheizbare Schuhe, Stifte mit Geschmack, Handyakkus, die sich selbst aufladen, und Diät-Kühlschränke, die sich nur zu bestimmten Zeiten öffnen: Geschäftsideen von Schülern, mit denen sie sich selbstständig machen wollen. Im Februar sollen die besten Ideen ausgestellt und prämiert werden.

Es sind die ersten Ergebnisse einer Kooperation zwischen Studierenden der Handelshochschule Leipzig (HHL) und Schülern zweier messestädtischer Gymnasien. Studenten gestalten dort den Wirtschaftsunterricht etwas anders. „Get up - Start up“ heißt das Projekt, und der Name ist Programm: einfach loslegen, etwas bewegen. Dabei soll den Gymnasiasten nicht nur wirtschaftliches Grundwissen praxisnah vermittelt werden; sie sollen auch Anregungen finden, um sich später einmal in Leipzig als Unternehmer niederzulassen. „Wir wollen junge Leute motivieren, in der Region zu bleiben“, sagt Björn Sykora, einer der Projektverantwortlichen und Student an der HHL. Besonders Exkursionen zu Betrieben kommen gut an.

„Für die Schüler ist das eine richtig gute Möglichkeit, mal zu sehen, wie es in der Praxis aussieht“, urteilt der in das Vorhaben eingebundene Gemeinschaftskundelehrer Ralf Tramm. Projekte dieser Art sollen künftig zu einer festen Größe in der gesamten Leipziger Hochschullandschaft werden. *Tina Stepan*



Verbale Überzeugungsarbeit – immer dienstags ab 19 Uhr treffen sich Studenten zum „Streitpunkt Leipzig“ im Ziegenledersaal der Uni. Foto: Marie Bekker

## Kindergartenprojekt für Uni-Mediziner krankt an Geldmangel

Der gute Wille ist da, aber auch eine Finanzierungslücke

Von JULIA MÜLLER und JOHANNA RAU

„Jeden Tag rufen bei mir junge Frauen und Männer an und fragen nach der Kindertagesstätte“, sagt Monika Benedix, die Gleichstellungsbeauftragte der Leipziger Uni. „Wir haben hier einen riesigen Bedarf an zeitlich flexiblen Kindertagesstätten.“ Denn Familie und Beruf zu vereinbaren, kann schwer sein. Besonders wenn man, wie Silke Schmunz, im Schichtdienst arbeitet. 40 Stunden pro Woche ist die 28-Jährige auf der Chirurgie-Station einer Uniklinik tätig. Auf die beiden kleinen Kinder passt ihr Mann auf. Der ist momentan arbeitslos und hat deshalb Zeit. Tochter und Sohn vom Kindergarten abzuholen und sich um sie zu kümmern. „Sonst wüsste ich gar nicht, wie das gehen sollte“, schildert die Krankenschwester die Situation.

Professor Norbert Krüger, medizinischer Vorstand des Uni-Klinikums, weiß um den Notstand: „Hier arbeiten viele Mütter. Es besteht ein riesiger Bedarf an Kinderbetreuung, besonders bei den Alleinerziehenden und den Pflegekräften im Schichtdienst.“ Eine Kindertagesstätte für das Klinikum und die medizinischen Fakultät könnte das Problem beheben. Die Projektgruppe Kindertagesstätte kämpft dafür: „Unser Ziel ist es, die Einrichtung im Sommer 2005 zu eröffnen“, ist Monika Benedix optimistisch, obwohl es bei der Finanzierung noch hakt, weil der Universität das Geld fehlt.

schungs- und Lehrbetrieb einigermaßen aufrechterhalten zu können“, meint Unikanzler Peter Gutjahr-Löser. „Und spezifische Mittel für Zwecke wie Kinderbetreuung sind im Haushaltsplan nicht vorgesehen.“

Das Klinikum lehnt es aber seinerseits ab, die gesamte Investitionssumme zu übernehmen. Deshalb versuchen Vertreter des Klinikums, der Medizin-Fakultät und die Gleichstellungsbeauftragte, das fehlende Geld durch eine Mischfinanzierung aufzubringen.



**Norbert Krüger:** „Hier arbeiten viele Mütter. Es besteht ein riesiger Bedarf an Kinderbetreuung, besonders bei den Alleinerziehenden und den Pflegekräften im Schichtdienst.“

Eine schwere Geburt. „Wir basteln an einem Finanzierungskonzept und sind auf der Suche nach Sponsoren“, erklärt Benedix. Ihre Anfragen bei den Landesministerien für Soziales und Finanzen wurden abgewiesen. „Da fühlt sich keiner zuständig“. Doch der Gleichstellungsbeauftragten liegt das Projekt am Herzen. „Wir haben andernorts Projektanträge gestellt, um die fehlenden Gelder bewilligt zu bekommen“, so Benedix. Zur Zeit laufen beispielsweise Gespräche mit privaten Unternehmen, öffentlichen Verwaltungsstellen und bundesweit agierenden Verbänden. Und die Deutsche Forschungsgemeinschaft vergibt spezielle Mittel, um Frauen in der Wissenschaft zu fördern. „Die würden uns wahrscheinlich eine Stelle für eine Kindergärtnerin bezahlen“, so der Unikanzler. „Aber das hilft uns nicht, wenn kein Gebäude da ist“, meint Benedix.

Dass Kinderbetreuung an Uni-Kliniken möglich ist, zeigen Beispiele aus Göttingen, Gießen oder Dresden. Dort gibt es Tagesstätten, die als Betriebskindergarten direkt zu den Kliniken gehören oder deren Träger eine Stiftung ist. In Gießen existiert auch ein Förderverein, der von Angestellten des Klinikums ins Leben gerufen wurde. Er ist der Träger der Kita und finanziert diese zum Teil über Elternbeiträge und Zuschüsse von Stadt und Land. Ein Großteil der Kosten wird dort aber vom Klinikum selbst abgedeckt.

Zu DDR-Zeiten gab es auch in Leipzig eine Kindertagesstätte am Uni-Klinikum. Sie wurde kurz nach der Wende aus finanziellen Gründen geschlossen. Die Eltern müssen sich seitdem selbst um die Kinderbetreuung kümmern. Wenn Monika Benedix von Hilfe Suchenden angerufen wird, kann sie sie derzeit nur in der Hoffnung auf bessere Zeiten trösten.



**Monika Benedix:** „Unser Ziel ist es, die Einrichtung im Sommer 2005 zu eröffnen. Wir basteln an einem Finanzierungskonzept und suchen nach Sponsoren.“

Weil sich auf dem Gelände des Klinikums keine geeigneten Räume anbieten, soll ein Containerbau her. Rund 800 000 Euro sind dafür veranschlagt. Ist er fertig, könnte die Kita von der Stadt und dem Internationalen Bund als freiem Träger betrieben werden. Durch künftige Pachteinnahmen, so die Vorstellungen, könnte ein Teil des Baus refinanziert werden, in dem dann 70 Kinder betreut werden sollen. Der Betreiber soll flexible Öffnungszeiten und Nachtbetreuung garantieren. Anträge auf einen Platz könnten das medizinische und wissenschaftliche Personal stellen, im Notfall auch Studenten.

Das Klinikum, so Krüger, wäre prinzipiell bereit, eine fünfstellige Summe beizusteuern. Aber die medizinische Fakultät der Uni kann das nicht leisten. „Die Ressourcen, die wir haben, sind so beschränkt, dass wir schwer kämpfen müssen, um den For-

## Keine Universität unter Palmen

Beim studentischen Debattierclub wurde Umzug zum Äquator weggeredet

Die Zeit läuft. Alexander Keck hat fünf Minuten, um seine Position klar zu machen. Er spricht ruhig, betont überlegt. Mit wohl dosierter Gestik unterstützt er seine Argumente gegen die Verlegung der Leipziger an den Äquator. Souverän schaut er in die Runde. Es ist Dienstagabend, 19 Uhr, und Zeit zum Streiten. Im Ziegenledersaal der Uni trifft sich Leipzigs einziger Debattierclub namens „Streitpunkt Leipzig“. Nun, zum Wintersemester, haben sich viele neue Teilnehmer verschiedener Fachrichtungen eingefunden.

In Deutschland ist das Debattieren auf Erfolgskurs. 1991 entstand der erste studentische Debattierclub in Tübingen. Der 2001 gebildete Verband der Debattierclubs an Hoch-

schulen zählt schon 34 Mitgliedsvereine.

Einer, der das Reden für sich entdeckt hat, ist Alexander Keck. Der 24-Jährige hatte mit Henning Ellermann den Streitpunkt Leipzig ins Leben gerufen, einmal in der Woche fliegen die Wortfetzen. Keck studiert Wirtschaftsingenieurwesen, Ellermann Politik- und Kulturwissenschaften. Jede Debatte beginnt mit der Wahl des Streitthemas. „Dabei“, erklärt Keck, „handelt es sich um eine Aussage, die man nur akzeptieren oder ablehnen kann.“ Wie eben die Forderung: „Die Uni Leipzig soll an den Äquator verlegt werden!“ Auch aktuell-politische Themen werden nicht ausgespart. Die Teilnehmer bekommen ihre Meinung zugelost, gestritten wird im Stil der so genannten

offenen parlamentarischen Debatte. Regierung wie Opposition haben je drei Redner. Hinzu kommen fraktionslose Sprecher.

Im Streitpunkt Leipzig nimmt man sich nicht nur Zeit zum Streiten. „Es geht uns um mehr als nur Rhetorik“, sagt Keck, „wir wollen den Einsatz von Stimme, Mimik und Gestik üben.“ So lerne man nicht nur das Reden, sondern auch strukturiert zu denken und Ruhe zu bewahren.

Die Uhr tickt. Seine fünf Minuten sind fast vorbei. Alexander Keck, einer der Oppositionsredner, ist überzeugt von dem, was er sagt. Das zeigt Wirkung. An diesem Abend kann die Regierung ihr Vorhaben nicht durchbringen. Die Uni bleibt an der Pleiße und wird nicht in heiße Gefilde unter Palmen verlegt. *Anke Wolf*

### STANDPUNKT

## Kita muss kommen

Von JOHANNA RAU



Whoin mit dem Kind wenn die Spätschicht ruft und man erst um 23 Uhr wieder zuhause ist? Gibt es einen Partner oder die Oma, die dann einspringt, hat man Glück gehabt. Doch was ist, wenn es die nicht gibt?

Das Uni-Klinikum braucht also eine Kita mit flexiblen Öffnungszeiten. Doch die Finanzierung steht in den Sternen. Dass es auch anders geht, zeigen Beispiele aus anderen Städten. In Dresden, Göttingen oder Gießen gibt es Betriebskindergärten, weil die Klinikleitungen und die Mitarbeiter zusammen dafür gekämpft haben. Denn Geld war auch dort keins vorhanden.

Doch um die direkten Kosten der Kindertagesstätte sollte es gar nicht in erster Linie gehen. Natürlich sind die kurzfristigen Kosten hoch. Doch langfristig rechnet es sich auch nicht, wenn in eine gute Ausbildung investiert wird, die dann wegen fehlender Kinderbetreuungsmöglichkeiten nicht genutzt werden kann. Vielmehr geht es darum, dass Männer wie Frauen arbeiten und eine Familie gründen können. Gerade im Osten ist die Abwanderung qualifizierter Arbeitskräfte ein Problem. Außerdem: Eine Kindertagesstätte macht einen Arbeitgeber attraktiv und hilft, junge Familien am Ort halten. Hier könnte Leipzigs Uni-Klinikum ein Zeichen setzen.

## Frühwarnsystem für schrumpfende Kommunen

Abriss in großem Stil: Noch bis Mitte Dezember wird das Hochhaus mit ehemals 14 Stockwerken im Lindennaunder Weg in Leipzig-Grünau zertrümmert. Die früher heiß begehrten Wohnungen stehen mittlerweile oft leer, wohnen will hier kaum noch jemand. Der Leerstand kostet Geld, denn die Häuser können nicht einfach dem Verfall preisgegeben werden. Mit dem so genannten Stadtumbau-Ost wird versucht, der Lage Herr zu werden. Dabei ist das meist nichts anderes als ein großes Abrissprogramm. An Stelle der weggerissenen Gebäude tritt oft nur eine Grünfläche, weil für andere Gestaltungsideen das Geld zur Verwirklichung fehlt. Was aber nicht zwangsläufig so sein muss: „Die Städte und Kommunen sollen agieren können, statt nur zu reagieren“, fordert Silke Weidner von der Universität Leipzig und verweist auf ihr eigenes Projekt.

Sie leitet seit 2003 die Entwicklung eines städtischen Frühwarn- und Kontrollsystems am Uni-Institut für Baubetriebswesen, Bauwirtschaft und Stadtentwicklung (IBBS). Es funktioniert wie ein Fragebogen mit Punktesystem. Anhand einer Reihe von Merkmalen wird es möglich, die Entwicklung einzelner Stadtteile genau vorherzusagen. Damit könnte vermieden werden, Gebäude abzureißen, für die in einigen Jahren wieder Bedarf besteht. „Anhand von Kennziffern aus verschiedenen Bereichen, etwa Umwelt, Bevölkerungsentwicklung oder wirtschaftlichem Wachstum, können die Stadtplaner die Entwicklung der Städte besser steuern“, erklärt Silke Weidner.

Karsten Gerken, Leiter des Leipziger Amtes für Stadterneuerung und Wohnungsaufbau, könnte sich anstelle der Plattenbauten durchaus landwirtschaftliche Nutzflächen vorstellen, auf denen beispielsweise Schaffern grasen. Allerdings befürchtet Silke Weidner, dass die ostdeutschen Kommunen nicht warten, bis ihr Kontrollsystem eingesetzt werden kann, sondern leerstehende Häuser planlos plattmachen. Das erschwere eine sinnvolle Nutzung der Brachflächen. Dabei ist das Problem der Stadtschrumpfung kein rein ostdeutsches: Im Ruhrgebiet, in Detroit oder in Manchester – überall, wo Industriebetriebe schließen, wandern die Menschen ab. Einsatzmöglichkeiten für das neu entwickelte System des IBBS gibt es also genug. *Markus Wilmsmann, Alexander Kummerow*



Ohne eine Kita mit flexiblen Betreuungszeiten können Kinder schnell zum Hindernis für den medizinischen Berufsalltag werden. Foto: Marie Bekker

### HOCHSCHULSZÄHNE

## Prinz, Song und Autotuning

Wie entsteht Popmusik? Um diese Frage mal so richtig zu klären, ist Tobias Künzel von den Prinzen als Dozent geladen, ans Institut für Musikpädagogik der Uni Leipzig. „Wir machen die Arme auf und öffnen uns für alles, was gern gehört wird.“ Nach diesen Worten legt er eine CD mit Musikausschnitten ein. 15 Minuten dauert der Hörspaß. Und für alle, die noch nicht wussten, wie Modern Talking klingt, ist auch was dabei.

„Ihr solltet euch dagegen aussprechen, dass es nur eine Musikrichtung gibt.“ Wer jetzt denkt, Tobias Künzel will allen zukünftigen Musiklehrern unterstellen, dass sie nur deutsches Volksliedgut hören, denkt richtig. Dann erklärt Tobias die technischen Details der Songentstehung, wie Autotuning und Rückkopplung. Schließlich kommt das wahre Insider-Wissen: „Es heißt immer noch Schallplattenvertrag, obwohl es gar keine Schallplatten mehr gibt!“ Eine Enthüllung jagt die andere: auch Elvis hat seine Songs nicht selber geschrieben! Am Ende bekommen wir schließlich die Antwort auf die Frage: Wie entsteht Popmusik? „Wichtig ist: der Song!“ Na also. Ist doch ganz einfach mit der Popmusik. *Mira Sommer*

### CAMPUS KOMPAKT

**Englische Filme** in Originalsprache zeigt das Uni-Institut für Anglistik im Vortragsraum der Bibliotheca Albertina. „Screening Britain“ läuft jeden zweiten Donnerstag um 18 Uhr und ist kostenlos. Weitere Informationen zum Programm unter [www.uni-leipzig.de/~culture](http://www.uni-leipzig.de/~culture)

**Kostenlose Konzerte** bieten regelmäßig Studenten der Leipziger Hochschule für Musik und Theater an. Am 2. Dezember lädt die Gesangsklasse im hauseigenen Kammerkonzertsaal zu einem Musizierabend. Alle Veranstaltungen unter [www.hmt-leipzig.de](http://www.hmt-leipzig.de).

**Psychisch erkrankte** Studenten treffen sich seit kurzem in der neu gegründeten Selbsthilfegruppe „Hopes“. Dort werden alltägliche Probleme und Zukunftsperspektiven unter Gleichaltrigen besprochen. Nähere Informationen gibt Cornelia Jurack unter Tel.: 03 41/39 15 616.

**Schulungen** für den Umgang mit dem OPAC-System und Datenbanken bietet die Unibibliothek an. Weitere Informationen und Termine unter [www.uni-leipzig.de](http://www.uni-leipzig.de)

**Studenten** der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur basteln zur Zeit an „unkaputtbaren“ Würfeln. Am 14. Dezember wird der Würfel mit der höchsten Druckfestigkeit mit 200 Euro prämiert.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Diplom-Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Dr. Sonja Kretzschmar betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Johanna Rau und Marian Schmalz. Campus ist erreichbar unter [campus@uni-leipzig.de](mailto:campus@uni-leipzig.de)

### WO DIE HOCHSCHULE GLÜCKLICH IST – LIEBLINGSPLÄTZE IN LEIPZIG



Mensa-Chefkoch Jochen Gottschlich kocht Studenten glücklich - und sich selbst. Foto: Thomas Trappe

## Mensa-Chefkoch Gottschlich schmeckt's im Reich der Töpfe

Dozenten, Mitarbeiter und Studenten der Leipziger Hochschulen stellen in dieser Campus-Serie ihren Lieblingsort in der Messestadt vor. Und erzählen, warum sie gerade diesen Platz mögen.

Kochtöpfe so groß wie Badewannen und Dutzende Köche in steriler Kleidung. Klingt ungemütlich, oder? Jochen Gottschlich sieht das anders. Sein Lieblingsplatz ist eben hier, und zwar am Herd. Gottschlich ist Chefkoch in der Zentralmensa der Universität und das aus Leidenschaft.

Seit neun Jahren kocht er für die Studenten und versucht dabei, so oft wie möglich selbst an dem Riesenherd zu stehen. „Am liebsten den ganzen Tag, aber ich muss ja auch alles organisieren, von der Lehrlingsausbildung bis zur Essensausgabe.“ In der Mensaküche findet man nur überdimensionierte Töpfe

und Kellen, täglich werden zweieinhalb Tonnen Lebensmittel zu mehr als 3000 Mahlzeiten verarbeitet. Eben das ist der Reiz für Gottschlich, der vorher Chefkoch in „Auerbachs Keller“ und auf einem Kreuzfahrtschiff war. „In den Restaurantküchen hat man nicht so viele Menschen zu versorgen, das wurde mir irgendwann langweilig. Ich wollte für viele Menschen kochen.“

Aber leidet nicht die Qualität, wenn er statt eines Beefsteaks gleich zwei Zentner Gyros auf dem Herd brutzelt? „Ich achte sehr auf Qualität, alles was raus geht, wird von mir vorgekostet. Ich nehme auch nur frisches Gemüse. Studenten brauchen ja Vitamine, nicht wahr?“ Stimmt, und was braucht er, um sich nach Feierabend zu erholen? „Nicht viel, nur die Familie und meinen Herd. Zuhause koche ich!“ *Thomas Trappe*